© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zur Gründungsgeschichte

der

Gesellschaft für Landeskunde.

Von Dr. Franz V. Zillner.

Die Festrede zur Feier des ersten Vierteljahrhunderts unserer Gesellschaft berührt das zeitgemäße Entstehen ähnlicher Vereine überhaupt, nennt das Gründungsjahr und daran beteiligte Männer und geht dann auf die Arbeiten der Gesellschaft, ihre Habe und Mitgliederzahl über. Als Anlaß der Gründung werden das allgemeine Bedürfniß, die Förderung der Heimatskunde in unsern früheren Zeiten, endlich die reiche Hinterlage, die das Land der Forschung bietet, angegeben. Da nun diese Bedingungen in Salzburg schon viel früher vorhanden waren, so durfte man demnach fragen, warum eine ähnliche Vereinigung erst im Jahre 1860 entstand, oder wieso die vaterländischen Strebungen gerade zu dieser Zeit ihren wirksamen und nachhaltigen Ausdruck fanden.

Der ämtlich-festtägliche Bericht des Hofrates Steinhauser wäre wohl zu sehr in's Einzelne geraten, wenn er auch der Vorgänge gedacht hätte, die erst allmälig zur Gesellschaftsgründung führten und die vermutlich ihm selbst und dem damaligen Verwaltungsrate zum Teil unbekannt, zum Teil nicht mehr erinnerlich waren. Auch die der Festrede angehängte historisch-ziffermäßige Darstellung beschränkt sich auf die 25 Jahre des Gesellschaftsbestandes, berührt aber die 5 vorausgegangenen Jahre nicht.

Die ersten Pioniere, die aus ihren Bemühungen ein Werk hervorgegangen sahen, das sie anfangs gar nicht beabsichtigt hatten, legten weniger Wert auf den Anteil, den jeder genommen, ja sie vergaßen wohl auch, wie die Folge gezeigt hat, auf viele Einzelnheiten. In ihrem Ge-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dächtnisse lebte hauptsächlich die allgemeine Erinnerung an die vorläufigen, unterhaltenden und gemütlich-belehrenden Zusammenkünfte am Wirtstische. Vor dem freudigen Eindrucke, daß die Gründung gelungen sei, und unter den Bemühungen, der neuen Schöpfung alle verfügbaren Kräfte zuzuwenden — denn es gab anfangs auch einige Widersacher und sehr viele Gleichgültige — trat die Erinnerung an die vorausgehenden Jahre in ein gewisses Dunkel zurück. Das Vereinsgesetz sprach nur von einem Gründungsausschuße, enthielt aber begreiflicher Weise nichts von den Schritten, die zu einem solchen führen mochten. Seit den Jahren, in denen die Bewegungen von 1848 und '49 zur Ruhe kamen, überwachte Feldmarschall-Lieutenant Kempen die öffentliche Sicherheit und Ordnung und haftete bis in das Jahr 1853 eine eindringlich warnende Proklamation an unsern Straßenecken und den Kasernmauern. Auch noch Jahre darnach konnte es zweifelhaft sein, ob nicht selbst einfache Wirtshauszusammenkünfte von geschäftigen Anzeigern unter dem Anwurfe geheimer Verbindungen zu ämtlicher Kenntniß gebracht werden und zu unliebsamer Berührung mit der vor Kurzem errichteten Polizeidirektion führen möchten.

Nun besteht die Gesellschaft ein volles Menschenalter, von den ersten Spatengräbern leben nur mehr zwei, und die ältesten Gesellschaftsmitglieder, die von den ersten Anfängen etwas gehört oder gewußt haben können, stellen kaum ein Zwanzigstel unserer Mitgliederzahl dar. Die Vorgeschichte der Gesellschaft ist aber immerhin ein erwähnenswerter Teilvorgang städtischen Lebens. Sie bringt eine Bewegung zur Anschauung, die in Mitte der alles beherrschenden politischen und wirtschaftlichen Anliegen emporkommen mußte und, eben weil sie eine geistige war, auch besonderer Hebel bedurfte.

Der Verfasser dieser Darstellung ist sich der Schwierigkeiten bewußt, die einer parteilosen Geschichtserzählung aus der jüngsten Vergangenheit entgegenstehen. Auf seine Erinnerungen und Aufschreibungen gestützt wagte er den Versuch, die Reihe der Tatsachen festzustellen, ihren Zusammenhang nachzuweisen und darüber seine Auffassung zu begründen.

Er geht von dem Erfahrungssatze aus, daß der Ursprung der mit unserer Gesellschaft ähnlich gearteten Vereine, vielleicht des Vereinswesens überhaupt, das Vorhandensein zweier Ursachen voraussetzt, einer im Gesellschaftskörper oder in der Bevölkerung bereits vorhandenen und einer zeitlich auf demselben einwirkenden oder Gelegenheitsursache.

In unserm Falle ist die andauernde Ursache der vaterländische Gedanke. Will man ihn anschaulich umschreiben, so würde man sagen, er setze sich zusammen aus dem Bewußtsein vielhundertjährigen Bestandes,

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

der Vergegenwärtigung der Natureigenschaften und Eigentümlichkeiten des Landes, aus der Erinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse und hervorragenden Regenten und aus dem Andenken an verdiente Männer. Dieser Inbegriff trit in verschiedenen Personen und Zeiträumen mit verschiedener Kraft auf, je nachdem Zeitereignisse und andere Vorstellungskreise ihn verstärken oder verdrängen, die dann als Gelegenheitsursachen oder -Hindernisse zu betrachten sind. Der vaterländische Gedanke führt also in manchen Gesellschaftsschichten zuweilen ein Stillleben. Trit er aus demselben heraus, so regt er zu Handlungen an, die auf Erhaltuug und Mehrung des geistigen und stofflichen Güterlebens abzielen. Insofern der Uebergang von Ideen in Handlungen eine natürliche, aber nicht immer eintretende Entwicklung ist, wird er zu einem „Bedürfniß", welches die Festrede, vielleicht zu umfassend, ein „allgemeines" nennt.

Damit es nun nicht den Anschein gewinne, ich gehe von abstracten Lehrsätzen aus und richte die Erzählung darnach ein, liegt es mir ob zu zeigen, daß die Vorgeschichte der Gesellschaft für Landeskunde in der Wirklichkeit drei Zeiträume durchlaufen hat, die aus obigen Gesichtspunkten betrachtet, das Bild einer regelmäßigen Entwicklung darbieten und dadurch ihre Rechtfertigung finden.

Im ersten Abschnitte wird die Ursache angegeben, aus welcher eine Verstärkung des vaterländischen Gedankens entsprang und der Nachweis geliefert, wie in den Jahren 1850—'55 demselben durch einzelne in der Bevölkerung zerstreute Landesfreunde Ausdruck gegeben wurde.

Der zweite Abschnitt führt aus, wie sich eine beschränkte Anzahl von Freunden durch wechselseitigen Anschluß verstärkt und in der Vereinsbildung das Mittel erkennt, durch Heranziehung eines Teiles der Bevölkerung der größeren Verbreitung des vaterländischen Gedankens die Wege zu ebnen. 1855—'57.

Im dritten Abschnitt schreitet die Genossenschaft der Freunde zur regelrechten Vereinsbildung und sucht dadurch die Theilnahme der Bevölkerung, wills Gott, für die Dauer zu sichern. 1858, '60, '63.

I. Abschnitt.

Literatur der Heimatkunde 1850—55.

Die Pflanze der Heimatkunde bedarf nicht blos eines fruchtbaren Bodens und emsiger Pfleger, der milden Luft der Heimatliebe und des geistigen Lichtes der Bevölkerung; auch die Zeitpunkte ihres Gedeihens im Laufe

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

der Jahrzehnte hängen von dem Eintritte gewisser Wärmegrade ab. Und eine solche Frühlingstemperatur vaterländischen Sinnes herrschte unstreitig in den Jahren 1850—'55. Sie wurde durch die Trennung Salzburg's von Oberösterreich, die Errichtung einer Landesregierung, die Anbahnung einer eigenen Landesvertretung hervorgerufen. Aus der dadurch bewirkten tiefgehenden Befriedigung und lebhaften Anregung entstand das Bestreben, auch in die Kulturstellung anderer Kronländer einzurücken. Es wird damit nur der Erfahrungssatz neuerdings bestätigt, daß geistige und gesellschaftliche Bewegungen häufig politischen oder staatlichen Ereignissen vorhergehen oder nachfolgen. Ich fürchte nicht, die Gesellschaft zu ermüden, indem ich die Veränderungen und Erscheinungen gruppire, welche mit der Erhebung des Salzachkreises zu einem selbständigen Kronlande der Zeit nach zusammenfielen. Mögen sie damit in naher oder entfernter Verbindung gestanden sein, so brachten sie doch die Gesammtwirkung hervor, der Stadt, sowie dem Lande und deren Bedürfnissen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Binnen zwei oder drei Jahren waren die Grundentlastung, Forstregulierung, die Schwurgerichte, der Gemeinderat und ein Gemeindestatut ins Leben getreten. Die Kirche, die Staats-, die liberale Partei wurden durch Zeitungen vertreten, die Vereinsbildung fand gesetzlichen Boden. Die Stadt begann die Uferversicherung an der Salzach, es entstand die Kaifrage, die Idee eines Rathausbaues, der lebhafte Wunsch nach einer Eisenbahnverbindung, einer zweiten Salzachbrücke, ja selbst nach einer Dampfschiffahrt. Die Aufhebung des Demolitionsreverses erleichterte die Neubauten, es wurde die Sparkasse gegründet, ein Invalidenfond gesammelt, zur Bienenzucht aufgemuntert, die Seidenwürmerzucht empfohlen, die Kinderanstalt in der Edmundburg gegründet, die Dienstbotenanstalt verbessert und man erwog die Einführung der barmherzigen Schwestern im Johannspitale. Man freute sich über die Erwerbungen für das städtische Museum, über die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirte, über die Blumen- und Gemüseausstellung des Mirabellgartens und es erschienen mannigfache Andeutungen über salzburgische Landwirtschaft.

Die gehobene Stimmung fand ihren Ausdruck in öffentlichen Sängerfesten der Liedertafel, Festconcerten, Festschießen, in scenischen Spielen im lebendigen Theater des Mirabellgartens und im Felsentheater zu Hellbrunn. Auch die letzten Ausläufer des romantisch-empfindsamen Zeitalters aus dem Ende des vorigen und dem Anfange des laufenden Jahrhunderts lebten vor ihrem gänzlichen Erlöschen noch einmal auf. Dr. Storch veröffentlichte salzburgische Sagen im Versskleide von einheimischen und aus-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wärtigen Dichtern. Die Doctoren Hölzl und Dittrich gaben poetisches Zeugniß von ihrer alten Anhänglichkeit an Salzburg, auch v. Hammer-Purgstall fühlte die Romantik der Stadt. Alexander Abfalter, Ignaz Zwanziger, Rudolf Hinterhuber, Adolf Steinhauser, Heinrich Reitzenbeck zierten während dieses halben Jahrzehntes mit lyrischen Blüten, Gelegenheitsgedichten und Sagengestalten das, wie man annimmt, sonst so dichterarme Salzachtal.

Selbst des alten v. Braune im heroischen Versmaße verfaßten Beschreibungen unserer Gaue wurden noch bisweilen gelesen. An die Stelle der dahingegangenen Juliana Sedelmaier und einer im Verborgenen verblühten empfindsamen Dichterin trat nun die mundartliche Dichtung, deren erste Erzeugnisse aus der Hand August Radnitzky's, des „Finken von Matsee" und Bartlmä Hutters, des spätern Pfarrers von Bruck, in diesem Zeitraum bekannt geworden sind.

Ich lenke nun auf das uns näher liegende Gebiet der Heimatskunde ein und es ist die Bemerkung überflüßig, daß gerade das Wiederauftreten Salzburg's als einer selbständigen Landschaft ein mächtiger Sporn zu dessen Würdigung nach verschiedenen Richtungen wurde.

Da erschien die Darstellung der salzburgischen Landwirtschaft von der gleichnamigen Gesellschaft. Dr. Storch veröffentlichte eine naturhistorische Topographie des Landes und Ignaz von Kürsinger eine Beschreibung Lungau's. Es erfolgten die Forschungen über unsere Torfmoore von Prof. Lorenz, es erschien der beiden Hinterhuber vorläufiges Werk (Prodromus) über die Salzburger Flora und Pichlmaier teilte die Ergebnisse botanischer Ausflüge mit. Dr. Storch brachte den botanischen Garten der einstigen Universität wieder zu Ehren und errichtete einen Hügel für Alpenpflanzen. Stadtphysikus Dr. Schwarz warf sich auf das Studium der Moosflora und Dr. Sauter genoß als Botaniker eines ausgebreiteten Ansehens. Die Schriften der geologischen Reichsanstalt enthielten bereits manche Aufklärungen über den Gebirgsbau des Landes.

In dieselbe Zeit fallen die Nachrichten über Leben und wissenschaftliche Reisen des Salzburgers Virgil von Helmreich, über unsern Landsmann, den Physiker, Mineralogen und Geologen Prof. Christian Doppler, die Lebensbeschreibung und Charakteristik des Botanikers Franz Anton von Braune und des Moosforschers Dr. Schwarz.

Barths Rundschaubilder vom Untersberg, Wazmann, Göll, von der Lasabergalpe im Lungau, die Ersteigung des Wiesbachhorns durch Dr. v. Ruthner, endlich Keil's geoplastische Studien sind bei uns als die Anfänge der heute so allgemein gewordenen Bergreisen zu betrachten. Was man

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

heute „Touristik" nennt, fing damals erst an, aus der Verbindung mit Mineralogie, Botanik, Geologie, Landesbeschreibung sich auszuscheiden und trat dann als Alpenkunde mit vornehmer Kraft- und Mutübung auf.

Mit Rat und Tat standen Dr. Storch, Professor Aberle, Apotheker Julius Hinterhuber, P. Johann Gries, der Kunstgeschichtsforscher Pezolt dem Gründer des Museums Süß bei Vermehrung und Anordnung der naturhistorischen, Altertums- und kunsthistorischen Sammlungen bei.

Zu gleicher Zeit erschienen in unsern Zeitungen Pezolts Nachrichten über das uralte Antiphonale zu St. Peter, das sog. Nymphäum im St. Johannspitale, über sehr alte Gemälde im Narthex der Nonnbergkirche, den Flügelaltar zu Gebertsheim bei Matsee, über die Fürstenzimmer auf Hohensalzburg und zu Hellbrunn, die Festtapeten des Domes, Berichte über die Ausstellungen des Kunstvereines, über aufgefundene Antiken, seine archäologischen Steckbriefe und Rückblicke in die künstlerische Vergangenheit Salzburgs.

Auf historischem Gebiete wirkte überraschend die Mitteilung über das hohe Alter des Kupferbergbaues am pongauischen Mühlbache. Studienrector P. Sebastian Muzl ließ sich in einem Musealberichte über die cella S. Maximiliani zu Bischofshofen vernehmen und in der dreihundertjährigen Streitfrage über den h. Rupert waren in der Zwischenzeit die Abhandlungen von P. Michael Filz und P. Rupert Mittermüller in zweiter Ausgabe erschienen.

P. Ambros Prennsteiner verfaßte eine Geschichte des Gymnasiums. Georg Pichler arbeitete an einer Salzburger Landesgeschichte und übergab der Oeffentlichkeit kurze Rückblicke auf die Edelsitze Laßereck und Radeck, Bürgelstein, Elsenheim und Wartenfels, über Bäckerordnungen und das Handwerk der Schmiede. In seiner historischen Märchenjagd deutete er auf das Ueberwuchern haltloser Sagen im Lande gegenüber der feststellenden Historik hin. Hauptmann von Schallhammer unternahm eine Beschreibung der kriegerischen Ereignisse in unseren Pässen in den Jahren 1800, '5 und '9 und gab in den Zeitungen verschiedene Nachrichten über die Einzüge der Erzbischöfe, die Salzburger Colonie zu Ebenezer in Georgien, Türkenkriege und Kalenderwesen. Dieser eifrige Conquistador von Urkunden und Schriften teilte in den Museumsberichten auch Briefschaften aus dem österreichischen Bauernkriege mit, sowie ein Verzeichniß salzburgischer Adelsverleihungen und schrieb Literaturberichte in die Zeitungen.

In den Jahresberichten des Museums kamen Rhapsodien über das Zunftwesen, über salzburgische Burgen und Schlösser vom Direktor Süß zum Vorschein, dessen schon früher herausgegebenes Buch über die Bürger-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

meister die erste größere Schrift über die Stadt Salzburg war. Der Prälat von St. Peter ernannte den P. Johannes Gries zum Klosterhistoriographen, der einige Jahre früher den Text zu dem bei Schön und Neumüller erschienenen Kunstwerk und erst jüngst den Geschichtsabriß für das Festbuch der Landwirtschaftsgesellschaft geliefert hatte. Ueber den Geschichtsprofessor und späteren Prior P. Michael Filz wurde eine kurze Lebensbeschreibung mitgeteilt. Um das Jahr 1854/'55 begann der Consistorialsecretär und Archivar Adam Doppler aus den Schätzen der Archive Auszüge und Abschriften anzufertigen, die er bis zu seinem Tode fortsetzte, aus denen unter andern auch die kurz als „Häuserchronik" bekannt gewordenen Stadtnachrichten hervorgingen. Dr. Zillner hatte eine Geschichte der Pöschlianer veröffentlicht und eine Abhandlung über den kindlichen Schwach- und Blödsinn im Stadtgebiete Salzburg beendigt, nachdem er mehrere Jahre zuvor eine Krankheits- und eine Sterblichkeitsstatistik eben dieser Stadt in der Zeitung zur Kenntniß gebracht hatte.

Daß bei allen diesen zerstreuten Bemühungen ein einheitliches, geregeltes Wirken wünschenswert sei, stellte bereits 1851 ein Mahnwort in der Salzburgerzeitung zur Beherzigung auf unter dem Titel: Ueber Geschichtspflege, als Vorwort zur Gründung eines salzburgischen, historischen Vereines, von Pr.(inzinger?). Ein späterer Artikel in derselben Zeitung aus dem Jahre 1855 von Z.(illner) betonte die selbständige Vereinigung naturwissenschaftlicher Kräfte im Lande. Aber in der bunten Aufeinanderfolge von Tagesneuigkeiten und auf den Augenblick berechneter politischer Betrachtungen giengen solche Anmutungen unbeachtet unter.

Vergegenwärtigt man sich die Zahl dieser Literaturerzeugnisse, die allerdings von ungleichem Werte waren, so muß man zugeben, daß in diesem fünfjährigen Zeitraume verschiedene Zweige der Heimatskunde eine viel eifrigere Pflege fanden, als in manchen Jahrzehnten zuvor. Da die Menge der Kenntnisse oder der geistige Kapitalstock eines Landes nie zu groß sein kann und man berechtigt ist, von jedem Gebildeten Kenntnisse von seinem Heimatsorte oder -Lande vorauszusetzen, so handelte es sich in keinem Falle um die Frage, ob etwa auf dem Gebiete der Landeskunde eine Ueberproduktion, eine Erzeugung über den Bedarf eingetreten sei. Wohl aber kam in Betracht, auf welche Art die Früchte der geistigen Arbeit so Vieler an Mann gebracht, oder unter die Bevölkerung verbreitet würden — kaufmännisch gesprochen, handelte es sich um den Absatz. Und dieser Verkehr zwischen Erzeugern und Abnehmern ließ viel zu wünschen übrig.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Vorerst fehlte es an einer richtigen Würdigung oder Wertschätzung der Erzeugnisse, der ganzen Waarengattung, um bei den kaufmännischen Ausdrücken zu bleiben. Es fehlte an einer Uebersicht, an dem wirksamen Gesammteindrucke, wie sie etwa eine Markthalle, ein Marktplatz, oder eine Ausstellung hätte hervorbringen können. Folglich konnte auch nur in Wenigen die Ueberzeugung entstehen, daß diese ganze zerstreute literarische Production mit der Ehre des Landes, mit dessen kulturhistorischen Stellung neben den andern Landschaften oder Kronländern zusammenhänge, oder einen Bestandteil derselben ausmache.

Wie schon angedeutet, boten die Erzeuger ihre Produkte als Zeitungsartikel zur Kenntnißnahme an. Das war also eine Art Kleinverschleiß. Einzelnen gelang es, sie als Anhang der Museumsberichte zu veröffentlichen. Wieder andere suchten im Wege der Pränumeration oder Subscription Abnehmer zu finden. Verleger einzelner selbständig erschienener Werke fanden nicht selten ungenügenden Absatz. Die Autoren hingen von dem guten Willen der Zeitungsredactionen, von dem Ermessen oder den Ansichten des Museumsgründers ab, oder waren genötigt, gute Bekannte, Freunde, Gönner, auch Wirtshausgesellschaften zu Hilfe zu nehmen. Die Erzeugnisse galten, wenn sie Leser fanden, als Lückenbissen, Zeitvertreib, standen an Zugkraft den Anekdoten weit nach, wurden vergessen, und wenn sie mehrere Seiten lang waren, las man sie wohl gar nicht und betrachtete das ausgelegte Geld als gutwilliges Opfer zu Gunsten der Person. Der Hauptgrund dieses Mißverhältnisses lag wohl darin, das Publikum war unter den vielen bewegenden politischen Nachrichten an solche Kost nicht mehr gewöhnt, fand sie unschmackhaft und verbarg seine Unlust unter dem bisweilen stichhältigen Einwand, daß die Zubereitung zu schal sei.

Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, wenn sich der verschiedenen Schriftsteller ob des geringen Erfolges ihrer gesteigerten Bemühungen Unbefriedigung bemächtigte. Einem natürlichen Zuge folgend näherten sie sich einander. In einem kleinen Kreise von Genossen mochten sie mit ihren Mitteilungen mehr Anklang finden, Verständniß und Aneiferung erwarten. In traulichen Gesprächen konnten die bisher Vereinsamten Selbstvertrauen, neue Gedankenrichtungen gewinnen, die Unterhaltung an einem Wirtstische würde dann auch der notwendigen Würze nicht entbehren. Aber ich will in dieser Betrachtung nicht fortfahren, dem Laufe der Erzählung nicht vorgreifen, sondern nur den Schritt aus der Vereinsamung zur Vergesellschaftung angedeutet haben.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

II. Abschnitt.

Die Gesellschaft beim Raith in der Milchgasse 1855, '56, '57/58.

Um das Jahr 1855 gieng der Consistorialsekretär Doppler, nachdem er tagsüber auch im Archive gearbeitet hatte, gewöhnlich an Donnerstagen zu einem Glase Wein in das Gasthaus Raith in der Milchgasse. Da ihm neue Funde und Entdeckungen fortwährend gelangen, fühlte er den Wunsch nach Mitteilung und Besprechung und zog auch den Dr. Spatzenegger dahin, der damals anfing, das städtische Archiv zu benützen. Nach einiger Zeit kamen sie überein auch den Schreiber dieses einzuladen. Schon als Schulkameraden auf dem Gymnasium waren Spatzenegger und ich Freunde der salzburgischen Geschichte, machten aus der Reihe der Erzbischöfe eine Gedächtnisübung, lasen als Zimmerkameraden während der Universitätszeit uns an Sonntagsmorgen Kapitel aus Mezgers historia Salisburgensis vor und begleiteten sie mit unsern Glossen. Als ich jetzt die Einladung erhielt, war ich noch vollauf mit der Abhandlung über die Idiotie beschäftigt und wollte mich nicht mit Fremdartigem zerstreuen. Mein Tagewerk endigte damals um 9 Uhr und fleißige Gartenarbeit füllte oft die Nachmittags- und Abendstunden aus. Da nun jene beiden schon um 4 Uhr zusammenkamen und Doppler von seiner Tagesordnung nicht abgieng, so lehnte ich mit Bedauern ab, und sie setzten ihre Zusammenkünfte fort.

Allein das Beispiel solcher Besprechungen lockte zur Nachahmung. Ich will nicht sagen, daß mir die Vorteile solcher Gesprächsabende alsogleich klar vor Augen standen; es mochte wohl nur der Drang nach der Gesellschaft gleichgesinnter Freunde gewesen sein. Ich kam also auf den Gedanken, zu einer ähnlichen Zusammenkunft, auch beim Raith, Anstalt zu treffen, sie aber auf eine spätere Abendstunde, 7 oder 8 Uhr, und auf den Samstag, unsern alten Ferialtag auf der Universität, zu verlegen. Bei zufälligen Begegnungen teilte ich die Idee einigen Freunden mit und fand Zustimmung. Wie auf einer Bergreise, sollte die Gesellschaft nicht zu groß sein; auch wurde beachtet, daß Vertreter verschiedener Fächer, wie sie damals in der Stadt sich vorfanden, dabei sein sollten.

Es fanden sich ein: der Prof. Karl Aberle, Prof. Biatzowsky, der Leiter des botanischen Gartens, der Maler und Kunstgeschichtsforscher Georg Pezolt, der Geschichtsforscher Georg Pichler, der Bezirksarzt Dr. Sauter, der Stadtphysikus Dr. Schwarz, der Hauptmann von Schallhammer, der Stadtarzt Dr. Storch und der Schreiber dieses

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Berichtes, zusammen neun. Auch den Dr. Spatzenegger hatte ich angegangen, aber er lehnte ab. Ihm war die Gesellschaft zu zahlreich und zu verschiedenartig. Sein langer Aufenthalt zu Wien und das Delatoren- oder Denunciantenunwesen des Nachmärz hatten ihn gegen das „Conventikelwesen", wie er es nannte, äußerst behutsam gemacht.

In diesen Zusammenkünften fanden natur- und kunstgeschichtliche, floristische, archivalische, archäologische und geschichtliche Mitteilungen statt. Die augenblicklichen Beschäftigungen der Einzelnen, einschlägige Zeitungsartikel, erschienene Brochüren oder Bücher, die Erwerbungen des Museums lieferten den mannigfaltigen Gesprächsstoff. Es herrschte weit mehr die Lust irgend ein Scherflein zu dem regen Verkehr beizutragen, als wissenschaftliche Fragen eingehend zu erörtern. Man vergnügte sich Neuigkeiten aus verschiedenen Fächern zu vernehmen, freute sich des Zusammenwirkens verschiedener Köpfe und des zum ersten Male die gewöhnlichen Wirtshausgespräche vermeidenden zu einem wissenschaftlichen Anlaufe vereinigten Salzburgertums. Und wenn zuweilen inter pocula die Unterhaltung lebhafter wurde, fehlte es auch nicht an augenblicklichen Geistesblitzen und raschen Erwiederungen, an humoristischer Berichtigung von Aussprüchen, die aus beengter Anschauung hervorgegangen waren, und man trennte sich in vorgerückter Stunde mit dem Verlangen den nächsten Gesellschaftsabend abermals in bona caritate zu genießen.

Es dauerte nicht gar lange, so verbreitete sich die Kunde von diesen Abendunterhaltungen unter den unsern Freunden Zunächststehenden, denen Mitteilungen darüber erwünscht, die aber aus verschiedenen Ursachen fern geblieben waren. Archivar Doppler vernahm sie befriedigt und wohlwollend. Direktor Süß, der oft schon des andern Tages genau unterrichtet zu sein schien, beobachtete große Zurückhaltung. Dr. Spatzenegger rückte gerade heraus, und meinte, auf solche Art würde doch nur das „Dilettantentum" befördert. Dieses Schlagwort verbreitete sich rasch unter allen Nichtteilnehmern und stand selbst der schon in die Oeffentlichkeit getretenen Gesellschaft noch im Wege. Um dieses Verdammungsurteil abzuschwächen, schrieb ich eine nachdrückliche Erwiederung in die Zeitung des Inhalts, daß es sich nicht darum handle, daß immer nur das Beste und Trefflichste geleistet werde, was unmöglich sei, sondern daß überhaupt etwas geschehe.

Irre ich nicht völlig, so stammt der Unterschied zwischen den Meistern eines Faches, um nicht zu sagen „Professoren", und den s. g. Dilettanten noch aus der Zeit, in welcher man erstere als eine engbegrenzte Menschenklasse, gleichsam eine scharf umschriebene, naturhistorische Art oder Species

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

betrachtete. Gleichwie aber in der Neuzeit die Beständigkeit der Arten zu einer blos theoretischen, systematischen Aufstellung geworden ist, so bieten Fachleute und Dilettanten in ihren vielfältigen Uebergängen und der Wandelbarkeit der Kennzeichen im Gesammtüberblicke die Erscheinungen der Anpassung im Sinne Darwins dar. Diese entspringen aus der Verschiedenheit der Talente, der Summe der Kenntnisse, aus der Art ihrer Aneignung, der Bereitwilligkeit die Kenntnisse zu verwerten und der Fügsamkeit dieselben auf Orte und Zeitumstände anzuwenden. Die ersten Meister wenden sich selten Provinzialanliegen zu, haben auch in denselben nicht immer die glücklichste Hand; viele werden aus den Provinzen nach den Reichshauptstädten berufen. Fachleute zweiten und dritten Ranges betrachten die Verwertung ihrer Kenntnisse häufig als bloße Erwerbsmittel. Das Kulturleben in den Provinzen würde veröden, wollte man sich stets auf Meister des Faches beschränken, die ihre Befähigungsausweise in der Tasche tragen. Das Provinzleben ist auf freiwillige, unentgeldliche Dienste angewiesen, für die es nur sehr ausnahmsweise Entschädigung leisten kann. Diese kleineren Kulturmittelpunkte müßen von der Teilnahme der Bevölkerung getragen und erhalten werden, sie verdanken also ihren Bestand der Opferwilligkeit von Selbstgeschulten, den Nebenbeschäftigungen von Staatsbeamten, den Beiträgen von allen, denen geistiges Leben nicht gleichgiltig ist. Aus dem Zusammenwirken der Landesfreunde, der Provinzkundigen gehen die Urkundensammlungen und Bücherschätze, die Naturatienkabinette, die Natur- und Landesbeschreibungen, die Landes- und Stadtgeschichten, die Altertumssammlungen hervor und es trifft sich nicht immer, daß sie durch den Beirat aus der Reichshauptstadt gefördert werden können.

Aus den Wirtshausgesprächen in der Milchgasse erinnere ich mich noch einer anderen Frage, die nicht verfehlte zum Nachdenken aufzufordern. Sie betraf das Zahlenverhältniß der Einheimischen zu der Zahl der Eingewanderten. Aus meinen Forschungen über Idiotie, oder wie der sanitätsstatistische Ausdruck noch immer lautet, „Kretinismus", hatte sich ergeben, daß unter 100 Personen der Stadtbevölkerung nur mehr 20 gezählt würden, deren Aeltern oder Voräeltern in der Stadt geboren seien, und diese gehörten fast ohne Ausnahme der untersten Volksschichte, sozusagen, der Grundsuppe an. Dazu kämen etwa 15 von 100, die erst vor kurzer Zeit das Heimatrecht erworben hätten. Es seien also beiläufig 65 von 100, oder zwei Drittel Eingewanderte vorhanden. Diese im Privatwege gewonnenen Verhältnißzahlen wurden durch eine spätere amtliche Statistik, die auch die Einwanderung aus dem Kronlande selbst unterschied, fast genau bestätigt. Da nun diese Einwanderer, so folgerten wir, in der

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Mehrzahl gekommen seien, um an dem Güterleben der Stadt teilzunehmen, erkläre sich es leicht, daß unter ihnen so wenig Anteil an landeskundigen Bestrebungen offenbar werde. Indem wir nun die Wahrscheinlichkeit erörterten, ob diese Einwanderer auch für das Kulturleben ihres neuen Wohn- oder Heimatortes gewonnen werden könnten, trösteten wir uns mit der Hoffnung, daß, weil sie verschiedenen Kulturstufen angehörten, doch wenigstens in einem kleinen Bruchteil derselben der Sinn für unsere Zwecke erwachen würde.

So hatten wir in diesen Zusammenkünften zuerst uns einer rein rhapsodischen Unterhaltung im Bereiche der Heimatskunde überlassen, dann aber auch unsere Lage nach außen, dem Publikum gegenüber erwogen. Wir hatten unsere geringen Kräfte und Mannschaft gemustert und die Ansicht gewonnen, daß das Zusammenwirken Vorteile habe, deren der Einzelnstehende verlustig gehe. Es leuchtete ein, daß wir als Gesammtheit auftreten und mit der Summe unserer Kräfte auf das Publikum durch schriftliche Mitteilungen zu wirken versuchen sollten. Wie das anzufangen, war eine schwierige Aufgabe, denn es zeigten sich gleich anfangs Untiefen und Klippen, zwischen welchen unser Schifflein hindurch gesteuert werden mußte.

Die erste Idee, durch gedruckte Aufsätze, „herausgegeben von Freunden des Landes" vor die Oeffentlichkeit zu treten, erwies sich alsbald zu allgemein und ungewiß in der Ausführung. Da nämlich Zeitungsartikel, gelegenheitliche Brochüren aus bereits erwähnten Gründen nicht in Betracht kamen, gab man einer in unbestimmter Zeitfolge erscheinenden Reihe von Blättern nach Art einer Zeitschrift den Vorzug. Aber wie sollten die Kosten gedeckt werden? Gegen Pränumeration oder Snbscription machte man geltend, wie unsicher, mühsam und wandelbar die Abnahme sein würde, wie das Werben um Abnehmer bei den praktischen Leuten die Erinnerung an ein Hausirgeschäft, an eine Bettelindustrie erwecke. Ich erinnerte, daß eine vaterländische Unternehmung den Nebengedanken vermeiden müsse, daß es sich dabei etwa auch um einen Notpfenning, um einen sauer verdienten Brodgroschen, kurz um ein Almosen für die Verfasser handeln möchte.

Man dachte nun daran, nach dem Vorgange des Ferdinandeums zu Innsbruck, oder auch des Linzermuseums die zu erwartenden Aufsätze im Anschlusse an die Jahresberichte des Salzburgermuseums erscheinen zu lassen. Allein noch bevor über die Art dieser Verbindung und die Art der Ausführung mit Süß eine Rücksprache gepflogen werden konnte, kam von ihm die bestimmte Aeußerung, daß er wegen des Kostenpunktes

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

nicht darauf eingehen könne. Es ist nicht bekannt geworden, ob er aus persönlichen Rücksichten schon von vorne herein dagegen eingenommen war, oder ob vielleicht das Ungeschick der Mittelspersonen an dieser entschiedenen Ablehnung Schuld trug. Nur die Tatsache bleibt stehen, daß er unsere Annäherung ziemlich schroff abgelehnt und gleich anfangs das Tischtuch entzwei geschnitten hat. Der Vorfall wurde bis heute von seinen Anhängern umschleiert.

Da seine Weigerung unsere ganze künftige Richtung bestimmte und uns zwang einen von den benachbarten Kronländern abweichenden Weg einzuschlagen, so rechtfertigt es sich etwas dabei zu verweilen. Stellt man sich auf den Standpunkt des Museumsdirektors, so lag vorerst seine Tätigkeit und sein Charakter lange genug vor aller Augen. Er hatte das höchst schätzbare Talent eines Sammlers und genoß als Gründer und Vorstand des Museums eines hohen Ansehens und wohlverdienten Rufes. Er war die unermüdliche, alles leitende Seele desselben. Er sammelte dafür die Geldbeiträge, zog Helfer und Berater bei und suchte durch fremde und eigene literarische Beigaben seinen Jahresberichten Anziehungskraft zu verschaffen. Er stand bereits seit zwanzig Jahren seiner Anstalt vor, hatte sich hohe und höchste Gönner und den Beifall von Sachkennern erworben, kurz er war dem Museum alles in allem. Aber man meinte, er mache in seinem Eifer den Anspruch, die vaterländischen Bestrebungen sämmtlich in seinen Dienst zu stellen und in landeskundigen Dingen sein Ansehen geltend machen zu dürfen. Jetzt hatte ein zusammengewürfelter Flug junger Leute (die meisten von uns waren in den dreißiger Jahren), die ohne ihn zu begrüßen sich zusammengetan hatten, den Einfall, ihm eine Mitwirkung bei ihrem Vorhaben anzusinnen, ihn um seine Unterstützung für ihre unreifen Pläne anzugehen!

Man muß zugestehen, daß in der beabsichtigten Verbindung unseres Vorhabens mit den Museumsberichten kein Widerspruch lag, daß es wohl auch seiner Mitwirkung wert gewesen wäre, und daß über die Art der Deckung der Kosten sich ja Mittel und Wege hätte finden lassen, wenn Süß nicht jeden Verkehr zum vorhinein abgeschnitten hätte. Uns lag es ferne, Mit- oder Einwirkung auf die Museumsangelegenheiten erreichen zu wollen, nur eine Einwirkung von seiner Seite auf unsere Arbeiten, die im Anschluß an seine Jahresberichte hätten erscheinen sollen, wäre vom Uebel gewesen, da Süß keine Gymnasialvorbildung besaß und sich daher auch im Historischen bereits von größter Unselbständigkeit erwiesen hatte. Ueberblickt man nun diese Umstände, die ich so unparteiisch wie möglich dargestellt habe, so liegt die Folgerung nahe, Süß habe nicht

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

aus einem grundsätzlichen Hinderniß, sondern aus andern nebensächlichen Ursachen seine Weigerung ausgesprochen. Möge dieselbe nun aus vermeintlicher Kränkung seines Ansehens, oder aus unbegründeter Besorgniß für seine Stellung am Museum, aus geringschätzigem Widerwillen gegen unsere Neuerungen, die von keiner hochstehenden Person befürwortet waren, oder aber aus üblen Einflüsterungen, oder aus andern unerfindlichen Beweggründen hervorgegangen sein, soll hier durchaus unerörtert gelassen bleiben, da es auf die Vorgeschichte unserer Gesellschaft keine weitere Wirkung ausgeübt hat.

Von nun an zerfiel unser Dichten und Trachten in die zwei Aufgaben:

1. Wie sollte unsere Zeitschrift eingerichtet werden, und

2. Wie möchte es gelingen, wenigstens einen Teil der Bevölkerung für das Unternehmen zu gewinnen.

In Betreff der Herausgabe der Zeitschrift einigte man sich zu Jahresheften, weil die Verpflichtung zu einer 14tägigen, monatlichen, quartalweisen Ausgabe entweder nicht eingehalten werden könnte oder auf den Inhalt nachteilig einwirken müßte, wie Schreiber dieses bemerkte. Die Ausgabe einzelner Hefte in unregelmäßiger Zeitfolge würde den Eindruck und die Aufmerksamkeit des Publikums gleich anfangs abschwächen. Die schriftlichen Arbeiten sollten ohne Entgelt geliefert werden. Da dieser Punkt nur stille Beistimmung fand, wurde hinzugefügt, daß den Autoren 20—25 Sonderabdrücke ihrer Beiträge geliefert werden sollten.

Bezüglich Titels und Inhalts schlug Dr. Storch die Aufschrift: „Naturhistorische Blätter" unmaßgeblich vor. Ich machte aufmerksam, bei unsern Verhältnissen in Stadt und Land seien nicht jederzeit naturgeschichtliche Beiträge zu erwarten, für eine Zeitschrift mit so beschränkten Inhalte sei das Land zu klein. Darum sollten auch geschichtliche Mitteilungen aufgenommen werden. Der erweiterte Inhalt würde dann durch größere Mannigfaltigkeit mehr Leser erwerben. Nun wurde der Titel „Blätter für Heimatskunde" aufgeworfen. Auch der griff nicht durch. „Mitteilungen" klinge nicht so literarisch, schicke sich auch für eine Jahresausgabe besser. Da nun aber in uns allen die wieder erstandene Selbständigkeit des Landes der letzte treibende Grund war, schlug ich den Titel „Salzburger Landeskunde" vor. Nachdem die Bedenken der Historiker, ob unter Landeskunde auch geschichtliche Kenntnisse mitbegriffen seien, beschwichtigt waren, wurde derselbe allgemein angenommen und man fand, daß dieser Titel, obwohl neu, sich bald einbürgern und keinen abfälligen Bemerkungen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Raum geben würde. Die Leitung aber des Ganzen sollte gemeinsamen Beschlüssen unterliegen.

In der zweiten Richtung, die Teilnahme der Bevölkerung zu gewinnen, schien es vor allem darauf anzukommen, das Unternehmen auf eine engere Verbindung aller daran Teilnehmenden zu gründen. Träten dieselben als eine Körperschaft auf, so geschehe dieß mit viel mehr Nachdruck, als wenn ein Einziger mit seinen persönlichen Vorzügen und Schattenseiten, und seiner Vergänglichkeit an der Spitze stünde. Ein solches, sozusagen, „patriarchalisch-absolutistisches System" (ich erinnere mich bestens an diesen Ausdruck) gehöre der Vergangenheit an. Man fand es unangemessen, ein Verhältniß zwischen einem einzigen Unternehmer und gutwillig beitragenden Gönnern nachzuahmen; einem durch die vereinigte Tätigkeit Mehrerer ins Werk zu setzenden Plane könne nur durch die Gleichberechtigung Aller aufgeholfen werden. Nach altem deutschen Recht sollten die Besteuerten auch Mitberechtigte, keine misera contribuens plebs, rechtloses, blos Abgaben leistendes Volk sein. Dadurch könne man erreichen, daß es mit der Zeit nicht als Gutmütigkeit, sondern als Pflicht gelte, an der „Landeskunde" mitzuwirken, daß diese vereinigte Körperschaft gleichsam als die kulturhistorische Landesvertretung angesehen werden würde, und daß endlich die „Landeskunde" nicht etwa als Steckenpferd oder Tummelplatz Einzelner betrachtet, sondern zum Range einer wirklichen Landesangelegenheit erhoben werde. Einem solchen durchsichtigen Plane könne man Dauer versprechen, weil man aus der Förderung des Unternehmens dereinst auf die Größe des Anteils werde schließen können, den die Bevölkerung der Verbreitung von Kenntnissen überhaupt und insbesondere der kulturhistorischen Würdigung des Salzburgerlandes entgegenbringe.

Es war nun den Gesellschaftern in der Milchgasse klar geworden, daß sie ihre Zwecke nur auf dem Wege einer regelmäßigen Vereinsbildung erreichen würden. Und so wie früher über die herauszugebenden Veröffentlichungen, so waren jetzt die Meinungen über den Titel des neuen Vereines geteilt. Ob „Verein" oder „Gesellschaft", das war die Frage. Vereine mit diesem Namen seien jetzt in der Stadt schon mehrere entstanden, die Benennung „Gesellschaft" komme im Vereinsgesetze gar nicht vor, sie erinnere an die ausschließende Gesellschaft der höheren Stände. Ich führte nun an, daß die Gesellschaft der Aerzte zu Wien, des Ferdinandeums zu Innsbruck, ja das Handelskasino und die Liedertafel zu Salzburg trotz ihrer besonderen Namen doch unter dem Vereinsgesetze begriffen seien. Der Name „Gesellschaft" deute in unserem Falle auf die

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

gesellschaftliche Leitung durch einen Ausschuß hin, was aus der allgemeinen Bezeichnung „Verein" nicht zu ersehen sei, er bringe insbesondere den Unterschied zur Geltung, der zwischen dem doch in der Wesenheit absolutistisch zu nennenden Zustande des Museums und unserm in die neuen constitutionellen Vertretungsformen einlenkenden Unternehmen bestehe. Diese mehr zeitgemäßen und beliebten, als tiefer begründeten Schlagworte entschieden. Es wurde der Titel:

„Gesellschaft für Salzburger Landeskunde"

angenommen. Aber die heimlichen Gegner brachten noch viele Jahre das Wort „Gesellschaft" nicht über die Zunge.

III. Abschnitt.

Die Gesellschaft bei Herker im Schatzhause.
1858—1863.

So weit waren wir in unsern Abendgesellschaften mit den Beratungen über unsere Zukunft vorgerückt. Im Laufe des dritten Jahres sahen wir uns aber veranlaßt, unsern Zusammenkunftsort zu wechseln. Das kam so. Unter den Gästen im Erdgeschosse des Gasthauses hatte sich allmälig das Gerücht von den fleißig besuchten, und wie es hieß, „interessanten", bis halb 12 Uhr Abends dauernden Unterhaltungen verbreitet, die da oben im ersten Stocke alle Samstage stattfänden. Da von lauter Salzburgerdingen die Rede sei, wie die Sage gieng, lockte die Neugier, die Lust, wie man angab, davon auch etwas zu vernehmen, einige Gäste in die obere Stube hinauf. Ohne uns zu begrüßen, setzten sie sich bescheiden und schweigsam an den zweiten, leeren Tisch. Hätte es sich nun, wie im Laufe der ersten zwei Jahre, nur um geschichtliche oder naturgeschichtliche Mitteilungen gehandelt, so wären uns stille Zuhörer keineswegs unbequem gewesen. Es lag ja auf unsern Gesprächen kein Siegel der Verschwiegenheit. Im Gegenteil fühlten ein paar Gesellschafter den Drang, einigen Nichtteilnehmern von den stattgefundenen Gesprächen und Vorkommnissen, so warm sie aus dem Ofen kamen, einen Nachgeschmack zu verschaffen. Und diese Nachrichten kamen doch wenigstens aus erster Hand. Aber den fremden, uns unbekannten, neuen Zuhörern war der Gang unserer früheren Verhandlungen unbewußt; sie erschienen mitten in der Gährung unsers Dichtens und Trachtens. Vieles mußte ihnen unverständlich sein, aufgefangene Worte oder Reden konnten mißdeutet werden, Bemerkungen über Personen mochten an unzuständige Orte gelangen. Der in den ersten

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Anfängen stehende Entwurf eines „Vereines" hätte in jener verdachtreichen Zeit des Nachmärzes leicht auf die Vermutung geheimen oder unerlaubten Treibens geführt. Auch war uns unklar, ob die fremden Gäste aus eigenem oder fremden Antriebe uns aufgesucht hätten. Wir beschlossen also, den unbequemen Ohrenzeugen, die wir, weil an einem Wirtstische, nicht als Eindringlinge fern halten wollten, aus dem Wege zu gehen. Wir fanden beim Traiteur Hecker im Faktor Mayr- oder Schatzhause über dem Eingangstor vom Universitätsplatze herein ein abgelegenes Zimmer mit einem einzigen, großen Rundtische, der für ungebetene Gäste keinen Raum ließ. Da die ohnehin demnächst in Aussicht stehende Niedersetzung eines Gründungsausschusses uns den gesetzlichen Weg eröffnete, so endete für uns zugleich der etwas unerquickliche Uebergangszustand.

Der Auszug aus der Milchgasse bedeutete also für uns mehr als eine Ortsveränderung. Wir mußten das Vereinsgesetz zur Hand nehmen und waren angesichts desselben in die Notwendigkeit gebracht, unser ganzes Vorhaben planmäßig durchzudenken und die Arten der Durchführbarkeit zu erwägen. Die Idee, daß die Gesammtzwecke der Gesellschaft durch die Gesammttätigkeit aller Mitglieder erreicht werden sollten, wurde mit möglichster Deutlichkeit in den „Pflichten der Mitglieder" ausgedrückt. Es eröffnete sich ein Ausblick auch auf außerhalb der künftigen Gesellschaft stehende Kräfte. Das Verhältniß zum Museum, welches sich in eine gähnende Kluft verwandelt hatte, nötigte uns auch auf die Sammlung von Büchern, Natur- und Kunstgegenständen zu denken, die etwa als Unterlage beginnender Studien dienen möchten. So unangenehm dieser Zwiespalt vom Standpunkte des Ueberblickes und der Zusammenfassung für den Landeszweck auch sein mochte, das kaum vorausbedachte Geschäft der Erwerbung und Erhaltung von Sammlungen mußte in Angriff genommen und das Recht dazu in die Statuten aufgenommen werden. Der unerwartete, ansehnliche Erfolg im Erwerbe auserlesener Bücher und geordneter, zweckgemäßer, mineralogischer Teilsammlungen verwischte aber binnen weniger Jahre den schwermütigen Eindruck der Scheidung vom Museum und versetzte uns in die Lage für Bergung und Aufstellung unseres neuen Besitzes Sorge zu tragen und auf einen Verwalter desselben bedacht zu nehmen. Nach dem Hingange des Museumsdirektors wurden diese Schätze mit denen des Museums vereinigt.

Mittlerweile war die Zahl der Tafelrunder im Schatzhause um einige Teilnehmer vermehrt worden, die sich anboten auf irgend eine Weise unsere Zwecke fördern zu wollen. Eingeführt wurde der durch seinen Spüreifer nach brauchbaren Büchern und Schriften bekannte Rechnungs-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

offizial Petermandl, der auch später in Anwerbung von Mitgliedern für die bereits bestehende Gesellschaft einen sehr dankenswerten Erfolg hatte. Wir freuten uns des Zutrittes des durch seine geoplastischen Darstellungen in weiten Kreisen bekannt gewordenen Apothekers Keil. Auch Tapezierer Becker und Buchhalter Späth waren uns willkommen. Beide erleichterten uns bei der anfangs beschränkten Zahl der Gesellschaftsmitglieder die Wahlen eines Verwalters und Rechnungsführers.

Endlich schritten wir nach Erörterung vieler Einzelnheiten zur Festsetzung der Gesellschaftsordnung oder der „Satzungen", wie man sie nannte. Als Grundlage wurde ein Entwurf verlangt, mit dessen Vorlage ich betraut wurde. Da zu dessen Beratung und endgiltigen Textirung Rechtsverständige erforderlich waren, wurden Dr. Chiari, Dr. Prinzinger und Statthaltereiconcipist Steinhauser um ihre Mitwirkung ersucht. Und sie kamen auch. Durch sie erhöhte sich die Zahl der Tafelrunder auf 16 und man fing an Fachmänner und Zuhörer zu unterscheiden. Von diesen 16 wirkten 9 an der Niedersetzung der Statuten mit und bildeten den nach dem Gesetze erforderlichen Gründungsausschuß, dessen Mitglieder bereits in den Mitteilungen der Gesellschaft vom Jahre 1863, mit Ausnahme des mittlerweile verstorbenen Dr. Schwarz, ersichtlich sind. Die Arbeit dieses Redaktionsausschusses der Statuten und die Vorlage derselben zur höheren Genehmigung fällt noch in das Jahr 1858.

Unter den verschiedenen Bestimmungen der Vereinsordnung glaubte ich besonders drei befürworten zu sollen: den Jahresbeitrag zu 4 fl., um Kunstbeilagen bestreiten zu können, den St. Rupertustag im Herbst als Anfang des Vereinsjahres zur historischen Erinnerung und damit die Einzahlung der größeren Jahresbeiträge nicht mit denen anderer Vereine am Anfange des Kalenderjahres zusammenträfen, endlich die Schlußbestimmung, daß bei Auflösung der Gesellschaft Besitz und Vermögen an das Museum übergehen soll, um die Verwandschaft der Zwecke ersichtlich zu machen und die gegensätzliche Strömung abzuschwächen.

Die Genehmigung der Statuten verzögerte sich anderthalb Jahre. Wir glaubten, ob mit Grund oder Ungrund, diesen Umstand einer schonenden Rücksicht auf den Museumsdirektor zuschreiben zu müssen, dessen Gründung als „städtisches Museum" ihre Zwecke zu einem „vaterländischen Museum Carolino-Augusteum" erweitert und erhöht hatte. Da nun inzwischen Dr. Storch als Bezirksarzt nach St. Johann abgegangen, Dr. Schwarz dauernd erkrankt war, die drei Juristen des Gründungsausschusses nach der Redaction der Statuten ihre Mitwirkung anscheinend für beendigt hielten, entschloß ich mich endlich, bei Hofrat Blaschke unsere Bitte münd-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

lich zu wiederholen, worauf binnen Kurzem die Genehmigung erfolgte. Inzwischen verstärkten die Samstagabende im Schatzhause ihre Anziehungskraft. „Das lebendige Wort und der persönliche Gedankenaustausch", um die Worte der Festrede zu wiederholen, wirkten mit der Aussicht auf die baldige Eröffnung der Gesellschaft nachhaltig fort. Seit der Gründungsversammlung am St. Rupertustage 1860 vermehrte sich die Zahl der Tafelrunder auf 20; sie bildete den Kern der neuen Gesellschaft. Da sich die Zutritte vermehrten, wurde die Stube im Schatzhause zu klein und wurden im Jahre 1863 diese Zusammenkünfte nach St. Peter verlegt. In diesen ersten drei Jahren durften die öffentlichen Gesellschaftstage, d. i. die Jahres- und Monatsversammlungen im Gemeinderatssitzungssaale des Rathauses gehalten werden, und fanden an Sonntagen um 11 Uhr vormittags oder 5 Uhr abends statt. Seit der Uebersiedelung nach St. Peter erfolgten die Versammlungen mit den Vorträgen, sowie die Ausschußsitzungen in spätern Abendstunden in den dortigen Räumen. Es wurde als eine günstige Vorbedeutung betrachtet, als uns P. Amand von St. Peter eröffnete, daß nach seinen Ermittelungen die ersten Vorlesungen der neu begründeten Salzburger Universität höchst wahrscheinlich auch in diesen Räumen gehalten worden waren. Und sowie später der Rupertstag nur mehr zur Zeitrechnung für das Gesellschaftsjahr feststand, so wurden die Gesellschaftsabende in St. Peter auf den Donnerstag verlegt. Damit endigen auch die letzten Erinnerungen aus der Vorgeschichte der Gesellschaft.

Salzburg, 6. Oktober 1892.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 33

Autor(en)/Author(s): Zillner Franz Valentin

Artikel/Article: Zur Gründungsgeschichte der Gesellschaft für Landeskunde. 59-77